

22. Oktober 2008

Vivat, crescat, floreat – ein studentischer Wunsch der meint: Leben, Wachstum und Gedeihen sind was Gutes, was Wichtiges, ein Wert an sich. Wachstum als Wert an sich zu begreifen hat eine lange Tradition. Wenn wir über versunkene oder ausgegrabene Städte lesen, dann hatten sie ihre Blüte in der Zeit ihrer größten Ausdehnung; sie waren attraktiv, die Stadtmauern wurden ihnen zu eng, sie prosperierten. Obwohl in der Gegenwart eher die riesigen Verkehrs- und Slumprobleme der Millionenstädte ins Blickfeld rücken, ist dennoch das Wachsen von Städten auch heute noch positiv besetzt.

Und es ist ja auch so, dass in jeder Stadt zu jeder Zeit irgendwo neues Bauland erschlossen wird – wenn es irgendwie geht. Das war schon immer so und offensichtlich ist es für die Verantwortlichen in unseren Kommunen überhaupt nicht vorstellbar, darüber eines Tages anders zu denken, es anders zu sehen, anderes zu tun. Die Stadt Fellbach rühmt sich zwar, in dieser Frage schon früh andere Weichen gestellt und auf Flächenwachstum verzichtet zu haben. Aber die konnten ja auch kaum anders mangels Markungsfläche.

In Sachsen oder Mecklenburg-Vorpommern laufen die Leute davon und die Stadtoberen denken zwangsläufig um. Sie reagieren und bauen ihre Siedlungsflächen zurück. In die Region Stuttgart laufen die Leute hin und die Stadtoberen stellen Bauland zur Verfügung. Auch sie reagieren. Überall wird bloß reagiert. Ein Versuch der Steuerung ist nicht zu erkennen.

Es wird höchstens kanalisiert, der Regionalverband setzt Wachstumsschwerpunkte, ja, das schon. Es wird gestritten, welche Wachstumsprognose eher zutrifft und wann die ganze Wachserie auch bei uns zum Stillstand kommt. Aber grundsätzlich wird Das Wachsen als große Chance begriffen oder doch immerhin als gottgegeben hingenommen.

Aber was wäre denn, wenn nicht reagiert würde. Wenn Arbeitsplätze nicht besetzt würden, weil die Menschen hier nicht wohnen können? Müssten die Arbeitsplätze dann nicht dahin, wo die Menschen sind? Warum muss hier die Spirale Arbeitsplatz, Zuzug, neuer Wohnraum, Gewerbegebiet, neuer Arbeitsplatz immer weiter gedreht werden und woanders in Deutschland und Europa ganze Landschaften entvölkert und unzählige Menschen zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen werden? Unter der unkritisch akzeptierten Überschrift „Mobilität“?

Doch zurück zu Ostfildern: Die Grüne Fraktion wird Sie beim Wort nehmen; 37 000 Einwohner sind Ziel und Grenze. Erst dann, und nur so kann der Text im Flächennutzungsplan interpretiert werden, erst wenn diese Zahl wieder unterschritten wird, sind auch in den Augen der Planer und der Gemeinderatsmehrheit neue Baugebiete notwendig.

Ganz besonders sollte dies für das Gebiet Obere Halde in Scharnhausen gelten. Da nämlich besteht schon heute der geringste Abstand zwischen zwei Stadtteilen auf der ganzen Markung. Und gerade diesen schmalen Grünstreifen wird die Obere Halde noch dünner machen.

Wenn es nun erklärte Absicht der Stadt ist, weiter ins Grüne bzw. in hochwertiges Ackerland hinaus zu wachsen, wird für uns der Umgang mit dem Ziel der Nachverdichtung neu zu überdenken sein. Bisher haben Grüne Gemeinderäte im Technischen Ausschuss so manche Kröte geschluckt, wenn es darum ging, einen schönen Hausgarten um ein altes Einfamilienhaus herum bis zum Gartenzaun mit einem dreistöckigen Mehrfamilienhaus neu zu bebauen oder besser „auszumosten“. Für uns galt immer „nachverdichten ist besser als in die Fläche zu wachsen“. Das haben wir auch in vielen Gesprächen mit Bewohnern der Ortsmitte so vertreten. Spektakulär zum Beispiel damals im Kapf, als es um das ehemalige Kindergartengrundstück ging.

Diese Argumentation wird uns künftig zu Recht keiner mehr abnehmen. Es muss jetzt vielmehr gelten „wenn Ostfildern schon nach außen wuchert, dann ist jeder Quadratmeter Hausgarten im Innern umso mehr wert.“ Unsere Fraktion wird sich da womöglich neu orientieren müssen.

Zum Umgang mit den Bedenken der Bürger und beteiligten Behörden möchten wir zugestehen, dass in diesem Verfahrensschritt deutlich mehr Respekt und Sorgfalt zu erkennen sind als bisher. Die Einschätzungen und Schlussfolgerungen freilich teilen wir selten. Gar nicht zum Beispiel da, wo es um die Vorbehalte der Unteren Naturschutzbehörde geht und um hohes artenschutzrechtliches Konfliktpotenzial. Auf Ausnahmeerteilung zu spekulieren oder darauf, dass der B'Plan nie erstellt wird oder bis dahin die Fledermäuse gar nicht mehr da sind, ist gewagt. Und kühn scheint uns, dass Probleme mit Grünzäsuren im Regionalplan dadurch ausgeräumt werden, dass diese Grünzäsuren im neuen Regionalplan einfach anders zugeschnitten werden.